

Walter Gräf als Wissenschaftler

Helmut W. FLÜGEL

Zur Zeit, als Walter Gräf sein Studium der Geologie und Paläontologie beendete, diente dieses in erster Linie der Vermittlung einer breiten Allgemeinbildung in den Geowissenschaften. Dieses sollte dem Studierenden später helfen, rasch die für seinen Beruf notwendigen Spezialkenntnisse zu erwerben. Noch hatte die „Barbarei des Spezialistentums“, wie es Ortega y Gasset einmal nannte, dieses Studium nicht erfaßt und der kurzzeitige Aufenthalt des jungen Studenten in Marburg an der Lahn verfolgte das gleiche Ziel. Dementsprechend bestand die Dissertation aus einem geologischen und einem paläontologischen Teil, die thematisch nichts miteinander zu tun hatten. Trotzdem konnte er - kaum die gesetzliche Mindeststudienzeit überschreitend - 1957 nach Ablegung seines Rigorosums in Geologie und Paläontologie sowie Mineralogie und Petrographie zum Doktor der Philosophie promovieren. Ich möchte, wenn ich an das berufliche Wirken von Gräf denke meinen, daß diese Art der Ausbildung für ihn in seinem späteren Leben von Vorteil war.

Dieses Wirken begann er 1958 als „Wissenschaftliche Hilfskraft“ - diese Funktion gibt es heute nicht mehr - und etwas später als Assistent am Institut an dem er studiert hatte. Auch in dieser Zeit waren es - neben seinen Dienstplichten - gleichermaßen beide Grundthemen, denen er sich nun als selbständig gewordener Forscher widmete, wobei oft eine Fragestellung aus der anderen entstand. Dieser Wechsel von der Geologie zur Paläontologie und umgekehrt, der sich in den Publikationen dieser Jahre widerspiegelt, zeigt, daß Gräf noch der einstigen „Grazer Schule“ angehört, für die die Milliarden Jahre währende Geschichte unserer Erde eine Ganzheit und kein „Fleckerlteppich“ war.

Zu den Kartierungen im Grazer Paläozoikum kamen nunmehr Feldarbeiten in den Karnischen Alpen, aus denen sich durch Fossilfunde die Ansätze zur Lösung des Problems der „Hochwipfelschichten“ und letztendlich zur Erkennung einer devonen Tiefwasserfazies in den Karnischen Alpen entwickelten. Aber ehe es soweit war, wurde er von den permischen Fossilien, die sein einstiger Lehrer und nunmehriger „Chef“ aus Persien mitgebracht hatte, eingeholt. So kehrte Gräf wieder zu den Korallen zurück und es ergab sich wie von selbst, daß er wenig später auch die Bearbeitung von Material, welches seine Marburger Kollegen auf Chios und anderen griechischen Inseln gesammelt hatten, als eine verspätete Frucht der Achse Graz-Marburg

seiner Studentenzeit übernahm. Ich bedauere es noch heute, daß die Ergebnisse seiner Bestimmungen sich nur in Faunenlisten manifestierten und nicht zu einer paläontologischen Darstellung führten. Daß er sich nebenher mit sedimentologischen Fragen und Quarzachsenregelungen herumschlug, sei nur am Rande erwähnt. Und damit die Paläontologie nicht zu einseitig korallenartig österreichisch - slowenisch - chiotisch - persisch blieb, übernahm er - zum "Drüberstreuen" - auch das Heft „Graptolithina“ für die Österreichische Akademie der Wissenschaften. In diese Zeit fallen auch - unterstützt vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung und dem „Geological Survey of Iran“ - unsere gemeinsamen Wochen in Iran, die freilich bei ihm durch Krankheit getrübt waren, sodaß der Plan gemeinsamer Aufsammlungen nur teilweise zum Tragen kam.

Irgendeinmal denkt man als junger Wissenschaftler an einer Universität an die Habilitation - denn sie ist es, die "höhere Weihen" bringt und das Tor öffnet zu dem damals noch erstrebenswerten „Ordinariat“. So begann Gräf - es muß um 1963/64 gewesen sein - mit der Neubearbeitung der „Kainacher Gosau“, die noch ein großer gelber Fleck auf der geologischen Landkarte war, der durchzogen wurde von einem Eisenbahnnetz von Störungen. Ich möchte aus den Arbeiten die in diesen Jahren aus dieser Tätigkeit entstanden nur zwei überregional wichtige Erkenntnisse herausgreifen: Zum einen ist es die Entdeckung alt- und jungpaläozoischer Gerölle, teilweise mit typisch südalpiner Fazies und Fauna vor allem in den Basisanteilen der Gosau, deren Herkunft uns auch heute noch so zu schaffen macht, daß ihre Existenz bei großtektonischen Hypothesen meist ausgeklammert wird. Zum anderen ist da die Entdeckung des flyschoiden Charakters der - wie es Gräf nannte - mächtigen „Hauptbeckenfolge“ dieser Gosau, die ihren Sondercharakter zeigt. Auch diese Beobachtungen wurden bis heute viel zu wenig beachtet. Die Kartierungen selbst fanden ihren Niederschlag in der „Geologischen Karte Köflach“ von Becker und - hoffentlich bald - in „Blatt Voitsberg“ Ebner - seines einstigen Kollegen am Museum.

Aber da der Spatz in der Hand besser ist als ein Ordinarius auf dem Dach, verließ Gräf, als sich ihm die Möglichkeit bot, 1971 die Universität, um am Landesmuseum Joanneum eine Stelle anzutreten. Er konnte freilich nicht ahnen, daß er schon einige Monate später Vorstand der „Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau“ (heute „Referat Geologie und Paläontologie“) werden sollte. Mit seinem Weggang an das Joanneum setzte er eine seit dem Bestehen dieser Abteilung vorhandene und für beide Institutionen glückliche Tradition fort: Hilber, Teppner, Murban - alle kamen sie von der Universität, alle waren sie, teilweise sogar in Personalunion, mit der Universität verbunden. Und diese Verbindung blieb bis zum heutigen Tag. An dieser Stelle sollte man sich daran erinnern, daß am Joanneum in Graz bereits 1846 - Jahrzehnte vor der Universität - eine Lehrkanzel für Geognosie existierte. 1975 habilitiert sich Gräf entsprechend seiner Interessen

und Arbeiten natürlich für Geologie und Paläontologie im gesamten Umfang beider Fächer. Er gehört damit zu der schon sehr selten gewordenen „Geoscientific“-Spezies, die die „Venia“ für beide Fächer auf Grund ihrer wissenschaftlichen Leistungen besitzen. Daß er einige Jahre später, 1984, den Titel eines ao.Universitätsprofessors erhielt, sei im Hinblick auf die heutige Gesetzeslage nur am Rande erwähnt. Aber noch ehe er die Venia bekam, hielt er als Lehrbeauftragter für beide Fächer verschiedene Lehrveranstaltungen und zahlreiche Dissertanten und Diplomanten sind seither durch seine Hand gegangen.

Mit der Anstellung am Joanneum eröffnete sich für Gräf ein völlig neues Betätigungsfeld: Die Erfüllung des Bildungsauftrages eines Museums, d.h. die Darstellung unseres Wissens und unseres Forschens für den sich dafür interessierenden „Laien“. Es ist dies eine Bringschuld an den Steuerzahler, was an den Universitäten leider oft vergessen, vielleicht sogar negativ gesehen wird. Gräf hat sich bemüht diese Schuld in zahlreichen Arbeiten und Vorträgen aber auch in einer Neugestaltung des Museums abzubauen. So entstanden eine Vielzahl von kleineren und größeren Publikationen, die von der Regionalen Geologie der Steiermark bis zur exogenen Dynamik, von erdgeschichtlichen bis zu lagerstättenkundlichen Themen, von Fragen der Museumsgestaltung bis zur Rohstoffforschung reichen. Aus Erfahrung weiß ich, daß derartige Arbeiten oft schwieriger zu schreiben sind, als eine wissenschaftliche Darstellung in einer Sprache, die nur von einigen Auserwählten gelesen werden kann, muß sich doch der Autor bei „populärwissenschaftlichen“ Arbeiten auf den Normalverbraucher einstellen, um ihn für das Fach zu gewinnen. Gerade dies ist in der Geologie, die meist in irgendeiner Form geländebezogen arbeitet, trotz Asteroideinschläge und Plattendrift im Gegensatz zu anderen Naturwissenschaften, die „sammlungsorientiert“ sind, wie Mineralogie, Botanik oder Zoologie, nicht immer leicht. Dazu kommt das Wissen, daß reviewer-gläubige Fachkollegen über derartige Arbeiten vielfach die Nase rümpfen, freilich meist, und hier besonders, zu Unrecht.

In die 70er Jahre fallen die Entdeckung der „Umwelt“ und der „Begrenzten Ressourcen“, fallen der Energieschock und die Arbeiten von Rachel Carson und Donella Meadows, die unsere Einstellung zur Zukunft unseres blauen Planeten veränderten. Ihre Folgen für die Geologie waren, daß eine in die Vergangenheit der Erde und des Lebens blickende Wissenschaft eine gesellschaftsrelevante und zukunftsorientierte Zielsetzung erhielt. Diese Entwicklung brachte auch für Gräf 1979 durch seine Bestellung zum Leiter des Institutes für Umweltgeologie und Angewandte Geographie (heute: Institut für Umweltgeologie und Ökosystemforschung) neue Aufgaben. Aus dem Wissenschaftler und Museumsman wurde der Wissenschaftsmanager mit all den Belastungen, die diese Mehrfachfunktion mit sich brachte. Auch hier sei nur eine Aufgabe die Gräf nun in Angriff nahm, die Herausgabe von Rohstoffpotentialkarten, genannt. Die Idee, derartige Karten als Grundlage für

Wirtschaft und Politik zu gestalten, ist nicht neu, wohl jedoch die Art, in der er nun dieses steirische Pilotprojekt in Angriff nahm. Allein wenn man bedenkt, daß die unpublizierten Berichte, die im Rahmen dieser Kartenwerke z. T. zusammen mit Mitarbeitern entstanden, einen Umfang von fast 1.500 Seiten haben, kann man ermessen, welche Arbeitsleistung in diesen Blättern steckt. Freilich, wenn man weiß, daß für politische Entscheidungen, die dann gefällt werden, oft ganz andere Gesichtspunkte maßgebend sind als die, die von Seiten der „angewandten“ Wissenschaft erarbeitet wurden, fragt man sich, ob sich die Mühe, die zum Herzinfarkt führt, auch lohnt.

Natürlich konnte es nicht ausbleiben, daß Gräf in diesen letzten Jahrzehnten auf die eigene Grundlagenforschung verzichten mußte. Man darf bei einer Beurteilung nicht übersehen, daß er neben all diesen Tätigkeiten in viele Ehren- und andere Ämter eingespannt war, denen man sich ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht entziehen kann, wie dem Vorsitz der Österreichischen Geologischen Gesellschaft in den Jahren 1981 bis 1984, deren Beiratsmitglied er lange Zeit zuvor war, oder dem Vorsitz des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark zwischen 1983 und 1986, oder seine Tätigkeit im Geologischen Dienst.

Aber diese Darstellung der wissenschaftlichen Tätigkeit von Walter Gräf bliebe unvollkommen, würde ich mich nicht dankbar an seine Hilfe bei der Organisation und Durchführung zahlreicher wissenschaftlicher Tagungen erinnern, angefangen von der Wandertagung der „Österreichischen Geologischen Gesellschaft in Wien“, über die Jahrestagung der „Paläontologischen Gesellschaft“ in Graz, der „Österreichischen Geologischen Gesellschaft“ - deren späterer Vorsitzender er wurde - bis hin zur Tagung der „Österreichischen Paläontologischen Gesellschaft“.

Anschrift des Verfassers:



Em. Univ.-Prof. Dr. Helmut W. FLÜGEL
Leonhardgürtel 30/I, A-8010 Graz.